Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 51

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plöhlich erglimmten zwei glühende Rohlen in der Tiefe des Berdlochs... Zwei wunderschöne, gelbe Rohlen, die gligerten wie Gold!

Und der Alte rieb sich vergnügt die Sände und sagte

zu seiner Frau:

"Fühlft du die schone Barme?"

"Ich fühle sie wohl", erwiderte ihm die Alte. Und

lie streckte ihre offenen Hände dem Feuer entgegen. "Blas doch drauf", sagte sie, "die Kohlen werden auf-

flammen.

"Nein", meinte der Mann, "sie werden zu schnell ausbrennen."

Und sie begannen zu plaudern von der guten, alten Beit ..., ohne Trauer ..., denn der Anblid der leuchtenden Rohlen hatte sie vollkommen aufgeheitert ...

Arme Leute sind mit wenigem zufrieden, mit wenigem beglückt. Die beiden Alten waren höchst erfreut, das schöne Geschenk, das ihnen das kleine Weihnachtskind gebracht, zu genießen. Sie waren ihm dankbar von gangem Bergen.

Die ganze Nacht brachten sie plaudernd zu, um sich vieles, vieles zu erzählen, indem sie sich wärmten. Denn sie waren überzeugt, daß das liebe Weihnachtskind ihnen gut war. Denn die zwei glühenden Rohlen blinkten wie Goldstude und erloschen nicht und hörten nicht auf zu glühen ...

Und als der Morgen anbrach, erblickten die zwei armen, alten Leute, benen es die ganze Nacht hindurch recht warm und behaglich war, tief hinten im Serd den armen Kater, der sie mit seinen offenen, goldgelben Augen groß anschaute.

Und es war der Glang seiner Augen, der sie so er-

wärmt hatte!

Und der Rater sprach: "Der Schatz der Armen ist die Illusion!"

Aus der politischen Woche.

Die Genfer Enticheidungen.

Wieder einmal hat sich die Genfer Atmosphäre als für den europäischen Frieden förderlich erwiesen. Zwischen ben beiden Parteien, die sich in diesen letten Tagen in der Frage der Militärkontrolle schroff gegenüberstanden, ist es zu einer guten Rompromiblosung gefommen.

Es sei noch einmal festgehalten, worum es bei den Genfer Berhandlungen ging. Deutschland forderte die Be= seitigung der Militärkontrolle, weil mit dem Locarno-Bakt nicht zu vereinbaren, der Deutschland als gleichberechtigte Macht an die Seite der Westmächte stellt. Zudem behauptete es, den Abrüstungsverpflichtungen, wie sie der Bersailler Bertrag vorsieht, gerecht geworden zu sein. Dem entgegen stand der Bericht des General Walch, des Präsidenten der Militärkommission, der in zwei Buntten die deutsche Entwaffnung als nicht genügend bezeichnete. Der eine Punkt betraf die Neubauten an den preußischen Festungen Rönigsberg, Rustrin und Glogau, und der andere betraf die deutsche Einfuhr von Kriegsmaterial.

Der deutsche Standpunkt in dieser Angelegenheit ist der, daß es sich bei den Ostfestungen nicht um verbotene Neubauten, sondern nur um Restaurationsarbeiten handle; was die Einfuhr von Kriegsmaterial anbelange, so habe diese seit Abschluß des Locarno-Pattes aufgehört.

Ferner standen sich zwei Ansichten gegenüber betreffend den Charafter der fünftigen durch den Bölferbund auszuübenden Militärkontrolle. Der Artikel 213 des Bertrages von Bersailles sieht eine solche vor als Ersatz der alliierten Militärkontrolle. Diese Kontrolle ist vorbereitet durch das sogenannte Investigationsprotofoll des Bölkerbundes aus dem Jahre 1924. Deutschland beharrt auf seiner Meinung, daß diese Kontrolle keine permanente, sondern nur eine gelegentliche sein solle und immer nur auf Grund von neuen Tatsachen vom Bölkerbundsrate, notabene mit Zustimmung Deutschlands, beschlossen werden musse. Die Alltierten ihrerseits wollen der Kontrolle einen bestimmten Charafter geben. Denn die von den Deutschen gewünschten Einschränkungen würden die Kontrolle — auch die des Bölferbundes fattisch verschwinden lassen. Man begreift, daß sie in Paris und London nicht ohne weiteres zuge= standen wurde.

Während man in Genf lebhaft hin und her konferierte. ließen die Nationalisten in London und Paris alle Minen Der "Manchester Guardian" veröffentlichte sen= sationelle Enthüllungen über enge Beziehungen zwischen der Reichswehr und den Soviets. Man erfuhr, daß Reichswehroffiziere mit falichen Baffen beständig in Rugland weilen, daß dort für deutsche Rechnung eine große Fabrif Junkersflugzeuge erstellt, daß eine Menge anderer Fabriken für Deutschland Kriegsmaterialien, auch Gift= gase, erzeugen, oder dafür eingerichtet sind. Ja, die englische Zeitung wußte zu berichten, daß vor wenigen Tagen erst sechs russische Schiffe im Stettiner Hafen angelangt und daß in aller Stille große Mengen Kriegsmaterialien ge= löscht worden seien.

Bu gleicher Zeit konferierte in Paris die alliierte Militärkommission und kam zu ihrem negativen Entscheid betreffend die deutschen Erfüllungen in der Entwaffnungs= frage. Die Botschafterkonferenz gab diesen Bescheid nach Genf weiter. Um Quai Wilson saß Poincaré mit seinen Rollegen im Ministerrat zusammen. Zwischen ihm und Briand wurde stundenlang depeschiert und telephoniert. Man glaubte schon nicht mehr, daß in Genf eine Berständigung zustande kommen werde.

Aber auch das Auseinandergehen ohne Resultat war nicht mehr möglich. Briand und Stresemann hatten eben den Robelschen Friedenspreis in Empfang genom= men und waren von den Herren Kollegen und den zur feierlichen Uebergabe Eingeladenen in gebührender Beise gefeiert worden. Wenn sie jett im Streit auseinander gegangen wären, so wäre nicht bloß das ganze Friedenswerk von Locarno und Thoirn über den Saufen geworfen und in Trümmer gegangen, sondern auch die beiden Staats= männer wären erledigt gewesen und zwar für alle Zeiten. In Paris hätten die Generale sofort Oberwasser bekommen; Poincaré hätte nicht ohne Genugtuung die Rechtsschwenkung gemacht, die seiner innersten Ueberzeugung entsprechen mag, und in Berlin hätten die Deutschnationalen wieder freies Fahrwasser gehabt. So weit durfte es nicht kommen, und darum warf Briand seine ganze Autorität in die Wag-Schale, mit ihm die Linksminister im Rabinett Boincaré. und so tam am Samstag endlich der Rompromiß 3ustande.

Folgendes sind in furzer Zusammenfassung die Buntte. die von der Ronferenz der sechs Mächte England, Frantreich, Deutschland, Italien, Beglien und Japan beschlossen wurden:

- 1. Die diplomatischen Verhandlungen über die Abrüstung Deutschlands gehen weiter.
- 2. Die Arbeiten an den Festungen werden inzwischen eingestellt.
- 3. Die interalliierte Militärkontrolle wird am 31. 3a= nuar 1927 zurudgezogen und durch die Investigation ersett.
- 4. Wenn die strittigen Fragen bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelöst sind, so werden sie vor den Bölkerbundsrat gebracht werden.

Dieser Rompromiß bringt, wie man sieht, noch nicht die Lösung des ganzen Fragenkomplexes; sie ist eigentlich bloß eine Fristverlängerung und bietet den deutschen Berständigungsfreunden Gelegenheit zu beweisen, daß es ihnen mit dem Frieden ernst ist. Denn nun haben sie das wertsvolle Versprechen in der Tasche, daß die Militärkontrolle auf Ende Januar fattisch aufhören wird. Ihre Gegner in Deutschland können sich jedenfalls nicht mehr auf den ichlechten Willen der Alliierten berufen, und wenn sie nun trotdem weiter ruften wollen, so beweisen sie damit ihre offensiven Absichten und setzen damit das europäische Prestige Deutschlands aufs Spiel.



Königin Maria von Rumanien bei den Sioux ingAmerika.

Die italienisch-französische Spannung erhielt in diesen Tagen neue Nahrung durch die Vorgänge in Ventimiglia. Einmal wurde von neuen Zwischensfällen, hervorgerufen durch Mitglieder der fascistischen Mistels, berichtet. Französische Eisenbahner seien abermals durch italienische Milizen insultiert worden. Diese Nachricht wurde folgenden Tags durch die Agentur Stefani dementiert.

Rurz darauf meldete die Presse die Ermordung des Fascisten Cavazzoni in Bentimiglia. Da der Ermordete mit der Ueberwachung der Flüchtlinge beauftragt war, mußte man an einen politischen Racheaft denken. Die ganze Ortschaft wurde alarmiert, die ganze dort stationierte Milizwurde aufgeboten. Am Grenzbahnhof zu Bentimiglia kam es zu aufregenden Zwischenfällen. Ein Unbekannter erschoß einen Carabinieri, der ihn an der Besteigung des eben nach Frankreich absahrenden Zuges hindern wollte. Man schickte dem Zuge eine Lokomotive nach, um den Täter abzusangen. Aber vor Einfahrt des Zuges in den Bahnhof von Menstone gelang es dem Mörder und seinem Helfershelfer, vom Zuge zu springen und in der Dunkelheit zu entkommen.

Wenige Tage später fand man in der Nähe von Dolceaqua zwei Gendarmerie-Unteroffiziere auf offenem Felde ermordet auf. Sie waren auf einem Batrouillengange begriffen und hätten gegen Mitternacht heimkehren sollen. Dieser Doppelmord brachte begreiflich wieder große Aufregung. Man glaubt, daß es sich in beiden Fällen um Missetaten einer unter der Führung eines gewissen Ballastro stehenden Mörderbande handelt. Ein ganzes Infanterieregiment wurde mobilisiert. Man glaubt, daß die Bande

über die französische Grenze entwischt sei.

Begreiflicherweise dienen diese Borfälle nicht zur Beruhigung der Gemüter diesseits und jenseits der Grenze. Auf französischer Seite hat man auf die italienischen Rüstungen gegen Frankreich hin und auf die wiederholten Ausund Einschiffungsübungen der fascistischen Legionen nahe der französischen Küste mit militärischen Gegenmaßnahmen geantwortet. Die französischen Marinetruppen im Mittelmeer sind umgruppiert und die Truppenbestände in den Alpen verstärkt worden. Die fascistische Presse beklagt sich bitter über diese französische Maßregel und erklärt offen, daß Briand, Painlevé und Herriot dem Frieden zwischen Italien und Frankreich im Wege stünden: Nach der Meinung des "Tevere" müssen also die Franzosen diese den Fascisten verhaßten Minister verabschieden, wenn sie nicht einen Krieg mit Italien riskieren wollten.

Richt gerade entlastend für das Berhältnis zwischen Paris und Rom wirkte die Nachricht vom Abschluß des ita-

lienisch-albanischen Freundschaftsvertrages. In aller Stille hatte Mussolini diesen Bertrag vorbereitet, der Albanien zum Basallen Italiens macht und die unbedingte Herrschaft Italiens über die Adria besiegelt. Und wenn man die intimen Berbindungen, die Rom mit Sosia und Athen unterhält, und die neuesten italienischen Friedenssbeteuerungen gegenüber der Türkei, hinzurechnet, so kann man leicht erkennen, daß es Mussolini um völlige Isolieslierung und Kaltstellung Jugoslawiens zu tun ist, daß in einem Kriege Italiens mit Frankreich durch seine Feinde im Süden und die Ungarn im Küden in Schach gehalten und zur Keutralität gezwungen wäre.

Königin Maria von Rumänien ist nach ihrer sensationellen Amerikareise, deren Zwed niemand recht durchsschauen konnte, wieder in Bukarest angelangt. Sie hat sich sofort in die Regentschaft als Mitglied aufnehmen lassen. Das Befinden des Königs soll befriedigend sein. -ch-

Rrank.

In jenem Bett liegt eine Gestalt. Das bin ich. — Die Bäume wurden grün und wieder fahl; ich sah das Kommen, Werden und Vergehen, ich blieb derselbe, frank und mühselig.

Ich lebe in einer engen und doch kleinen Welt für sich. Das ganze Zimmer kenne ich auswendig. Ich zähle die verschiedenen Ornamente an der Tapete und die Anzahl der Quadrate des Parkettbodens. Meine Ohren sind für jedes Geräusch geschärft, es macht mir Spah, alles zu deuten.

Ob ich wohl sterbe? Dumme Frage! Denk wohl, aber kaum so schnell! Und dann, wär's so schlimm? Kommt der Tod oft nicht auch als Erlöser, als Freund?

Du benkst wohl, ich sei unzufrieden. Nein, gar nicht! Will sagen, nicht mehr! Ich sebe vom Glück, das andere am Wege liegen lassen, d. h. ich begnüge mich mit dem, was ich vorher kaum beachtete, was aus Kleinigkeiten besteht. Man sagt, aus Kleinigkeiten bestehe das Leben, vielleicht auch das Glück....

Ich hatte viele Freunde, sie besuchten mich. Aber es wurden immer weniger. Es ist damit, wie wenn du einem Bache seinen Ursprung nachsteigst. Zuerst noch breit und tief, wird des Wassers immer weniger, bis du bei der Quelle bist, welche hell und klar aus der Erde rinnt. So ist; mit den Freunden. Bist du gesund und lebst in Wohlergehen, hast du der Freunde im Ueberfluß; bist du aber im Elend, kennen dich immer weniger, bis nur noch einige wenige bleiben. Diese sind's, welche mir nahe stehen, sie sind für mich ein Born der Freude und des Trostes.

Oft kommt ein Gefühl der Dankbarkeit über mich, welsches ich in gesunden Tagen nie gekannt. Was ich vorher gedankenlos hinnahm, bedeutet für mich heute ein Erlebnis. Ich fühle oft so viel von Güte und Liebe, daß ich weinen

möchte.

Ich spüre den Bulsschlag jedes Tages. Früh schon entflieht meinen Augen der Schlaf. Der letzte Stern verbleicht, und der Tag regt sich. Einzelne Schritte, dann Karren und Wagen töten die Stille. Alles schwillt an, bis die Arbeitsstätte alles verschlungen und aufgesogen hat.

Es erscheint der erste Sonnenstrahl als lieber Bekannter und läßt auch in mein Serz etwas von Helle und Wärme dringen. Mir ist wenigstens so: manche Sorge verscheucht der kommende Tag und nebem Bett grüßt die Hoffnung.

Am Abend friecht die graue Dämmerung über die Dächer, die Formen werden undeutlicher, dis alles ins wesenslose Dunkel versinkt. Dann kommen oft Kummer und Sorge über das Bett gekrochen und würgen mein armes Serz.

Dann suche ich Trost und finde ihn in der ewigen Allmacht, die ob den Sternen steht, in der lieben Erinnerung, welche in goldenem Scheine herübergrüßt. Um mich sind die Lieben in voller Gesundheit. Bin ich nicht reich geblieben?